



Krumbach: Flucht, Vertreibung, n eue Heimat

Von Friedrich Geiderer

Alexander Horvath:

Flucht aus Ungarn

Mit dem 2. Weltkrieg waren die Krisen nicht zu Ende. So kam es 1956 in Ungarn zu einer Revolution gegen die kommunistische Herrschaft. Nach der Niederlage der Aufständischen kamen zahlreiche



Manöver am Plattensee 1956: Ungar. Patrouillenreiter in der Freizeit, Alexander Horvath turnt auf den Schultern seiner Kameraden Foto: Alexander Horvath, Krumbach

Flüchtlinge auch nach Österreich, einer von ihnen war Alexander Horvath.

Herr Horvath wurde 1935 in Hegykö als letztes von sechs Kindern geboren. Seine Eltern

bewirtschafteten 16 ha Ackerland und verkauften ihre Waren, vor allem Gemüse, auf dem Wochenmarkt in Ödenburg. Bis zum 21. Lebensjahr arbeitete Alexander in der elterlichen Landwirtschaft, bis er 1956 zur Armee kam. Dort war er in der Ausbildung von Reit- und Turnierpferden und als Patrouillenreiter in Valparota eingesetzt und beteiligte sich mit seiner Einheit aktiv an der Revolution gegen das kommunistische Regime. Nach der Niederschlagung rief ihr leitender Offizier: „Geht, wohin ihr wollt, ich kann euch nicht mehr schützen!“

Seine Flucht schildert Herr Horvath so: „Am 6. November 1956 floh ich über den Einserkanal im Seewinkel Richtung Pamhagen. Es regnete stark; da ich kein Ersatzgewand mit hatte, zog ich mich aus und übernachtete in einer Strohrüste. In der Früh sah ich die ungarische Fahne, ich war nicht weiter weg von der Grenze als 200-300m, so verirrt hatte ich mich in der Nacht. Zwei österreichische Zöllner brachten mich zunächst zum Apetloner Hof, dann wurde ich mit dem Traktor zum Gendarmerieposten in Pamhagen geführt. Dort habe ich eine ungarische Familie aus Hegykö getroffen, sie ist auch ge-

Flucht über den Einserkanal nach Österreich Foto: Martin Steiner, Pamhagen 1956



Kath. Frauen aus Pamhagen geben in der Volksschule den Flüchtlingen aus Ungarn zu essen Foto: Martin Steiner, Pamhagen 1956

flüchtet. Ich wurde untersucht und bekam von den Leuten ein Mittagessen. Am selben Tag wurden wir über ein Sammellager in Eisenstadt gleich weiter nach Traiskirchen geführt, dort kamen wir am Abend an. Schon am nächsten Tag wurden Landarbeiter gesucht. Das war der 8. November. So kam ich schon am 3. Tag meiner Flucht nach Krumbach, zum Gutshof in Mültern und zu einer Arbeit.“

Neue Heimat in Krumbach

Auf diesem Hof blieb Herr Horvath bis 1964, zunächst als Stallarbeiter, später als Traktorfahrer. Dort lernte er auch seine Frau Erika kennen; sie begannen 1961 mit dem Hausbau, heirateten 1962 und bekamen 1965 einen Sohn und 1967 eine Tochter. Zu den größten Problemen zählte die fehlende Verbindung zu den Eltern und den Geschwistern.

Herr Horvath: „Sehr viel habe ich an Ungarn gedacht, besonders schlimm war das erste Weihnachtsfest. Mit meinen Angehörigen habe ich ca. 13 Jahre keinen Kontakt gehabt, alles ist kontrolliert worden, ich habe von daheim überhaupt nichts, gar nichts erfahren. Da ich ein Soldat war, wurden meine Briefe extra kontrolliert, ich war ein politischer Flüchtling, sie haben keinen Brief durchgelassen. Durch eine ungarische Familie in Wien

ist endlich eine Verbindung zustande gekommen. Nach der Revolution war die Grenze zu. Wir haben dann vereinbart, wir fahren mit dem Zug von Ebenfurth

nach Ödenburg. Wir haben den Korridor genützt, die Eltern sind zum Bahnhof gekommen, wir

waren im Zug und haben uns so gesehen. Du hast beim Fenster hinausgeschaut, hast deinen Bruder, deinen Vater gesehen, sie haben dich gesehen und wir konnten nicht zusammen, das war schrecklich. So haben wir das eingestellt.

Heute fahren wir schon auf Besuch, aber meine Eltern und meine Brüder leben nicht mehr, die junge Generation pflegt die Kontakte nicht mehr so intensiv. Ich habe von meiner Familie in Ungarn auch einen Garten ge-

erbt, den bearbeite ich selber und fahre deshalb öfters nach Hegykö.

Ich möchte betonen, dass ich in Krumbach sehr gut aufgenommen wurde und sehr gerne hier lebe. Ich danke besonders meiner Frau Erika, die mich von Anfang an großartig unterstützt hat.“

Seit 1995 ist Herr Horvath in Pension und lebt mit seiner Frau Erika im Haselgraben am Fuße des Schlossberges von Krumbach.

Das Schicksal der jüdischen Familie Blum

Max und Miriam Blum besaßen das heutige Gemeindegemischthaus und betrieben einen Gemischthausladen.

Josef Gebhart, in seiner Kindheit ein Nachbar der „Blums“, berichtet: „Das Geschäft war sehr verwinkelt und düster. Die Magazine und Kammern waren auf das ganze Haus verteilt.

Frau Maria Riedenbauer (+2002) schrieb über ihre Schulfreundin Gretl Blum:

„Einmal nahm mich Gretl in das Bethaus mit. Der Eingang befand sich auf der Giebelseite, auf beiden Seiten waren je 2 Rundbogenfenster. Durch eine schmale Tür und über eine sehr steile Holzterasse kamen wir auf die Empore, die von einem Holzgitter umgeben war. Dort konnten die Frauen am Gottesdienst teilnehmen und von oben in das Bethaus schauen.“

Frau Riedenbauer weiter: „Im Sommer 1938 kam die Familie Blum in das Ghetto in die Hermingasse im 2. Wr. Bezirk, Max Blum starb dort 1942, Miriam und die Töchter Else und Grete kamen ins KZ, ihr Tod wurde

später bestätigt. Fritz Blum gab dem in Krumbach geborenen Historiker Dr. Robert Holzbauer 1999 ein Interview. Dieser schreibt: „Die Brüder Fritz und Fredl flohen in die Schweiz. Über viele Stationen gelang es Fritz schließlich, nach Montreal zu gelangen und dort Notar zu werden. Immer wieder kam er auf seinen Reisen nach Israel auch in Krumbach vorbei.“

1990 hatte ich mit Fritz Blum im Gemeindegemischthaus ein längeres Gespräch und machte ihm mit dem Hinweis über den Verbleib des Lusters aus dem Bethaus eine Riesenfreude. Er veranlasste, dass der vergoldete Leuchter, der vorübergehend (52 Jahre!) am Dachboden der Villa Thilde versteckt war, verpackt und in

ein Museum nach Israel überstellt wurde. Fritz Blum starb im Februar 2000, Sohn Max lebt in Wien.

Zur Erinnerung an das jüdische Bethaus wurde 2005 von der Pfarrgemeinde Krumbach eine Gedenktafel im Gemeindegemischthaus angebracht.



Stehend v.l.n.r.: Josef Steurer, Mathilde Heissenberger, August Glatz, Moritz Blum, Martha Krenauer (verh. Gärtner), Fritz Haindl (Posch), David Blum; Sitzend v.l.n.r.: Anna Steurer, Oberlehrer Schwarz, Gebhart (Lehrertochter aus B. Schönau) Foto: Rainer Holzbauer (ca.1930)

In dieser groß angelegten Serie berichten Zeitzeugen aus der Buckligen Welt von Ihren persönlichen Eindrücken und Erlebnissen vor, während und nach dem Zweiten Weltkrieg.